



Der weltreisende Schriftsteller **Andreas Altmann** hat ein neues Buch mit Reportagen veröffentlicht. Ein Sonntagsgespräch über „Bloßes Leben“ und den langen Atem am Schreibtisch

Sol: Herr Altmann, reisen und dann darüber schreiben ist Ihr Beruf. Was ist davon in Corona-Zeiten übriggeblieben?

Andreas Altmann: Wenn mich jemand einen „Reiseschriftsteller“ nennt, bin ich beleidigt. Nicht tagelang, aber ein bisschen. Denn ich habe vieles geschrieben, was nichts oder nur am Rande mit dem Reisen zu tun hat. Ich bin das, was die Engländer mit dem einfachen Wort „writer“ bezeichnen: ein Schreiber. Der nebenbei reist. So bin ich in den finstersten Zeiten der Pandemie – Lockdown – nicht in Tränen ausgebrochen, bin auch wenig als greinendes Opfer aufgefallen, sondern versuchte, das Kreativste daraus zu machen: Texte zu schreiben, für die sich das Material



Andreas Altmann, der weltreisende Autor, umringt von Einheimischen beim „Fest der Farben“, dem Frühlingsfest Holi im Norden Indiens. Foto: Verlag

bereits in meinen Tagebüchern befand, über künftige Projekte nachzudenken, sprich, herauszufinden, ob ich es mit ihnen aufnehmen kann. Ich bin zudem ein noch radikalerer „digital minimalist“ geworden, der nun Muße hatte, sein MacBook abzuspecken: alles zu entfernen, was von der Knochenarbeit des Schreibens ablenkt. Denn die Hydra modernen Lebens heißt Ablenkung. Meist schwachsinnige.

Sol: Was fehlt Ihnen derzeit am schmerzlichsten?

Altmann: Jetzt müsste ich pompös antworten, Himmel, ich durfte nicht reisen, der Sinn meines Daseins ist weg, ich latsche von einer Depression in die nächste. Von all dem nichts. Zudem hatte ich das Glück, wenn man es so nennen will, einen Unfall – mit verdrehtem Knie – zu überstehen. Doch in Corona-Zeiten ein Krankenhaus zu finden, das sich meines rechten Beins erbarmt, kann tatsächlich vier Wochen dauern. Ja, Schmerzen gab es: nicht ins Café gehen, dort nicht lesen und rauchen, nicht ins Kino, dort nicht zittern, heulen und staunen zu dürfen, das war ein hartes Brot.

Sol: Sie haben Ihre 31 Geschichten in Ihrem neuen Buch in sechs Rubriken gruppiert und so die Welt aufgeteilt von „schön“ bis „ausichtslos“. Welches Schlagwort spiegelt aktuell Ihre Weltsicht am ehesten wider?

Altmann: Jedes zwischen diesen beiden Polen, denn ich bin ein eher labiler Herr, der es nicht lange aushält in einem einzigen Gefühl. Gut, der Reihe nach: Wir haben auf der einen Seite die Glanzlichter der Welt, das umwerfend Schöne, die Millionen Gründe, warum man am Leben sein will, warum man Menschen mag und bewundert. Dann die herausfordernde Welt, die fasziniert, aber anstrengt, zugänglich jedoch nur jenen, die zu schwitzen bereit sind. Dann die geheimnisvolle Welt voller Rätsel, die wir vielleicht nie enträtseln werden. Dann die sagenhafte Welt, die träumen macht wie Märchen. Als Steigerung die unglaubliche Welt, die es gibt und die man nicht glaubt, solange man sie nicht selbst erfahren hat. Und zuletzt die aussichtslose Welt, bei der ich nicht weiß, ob sich je etwas ändern wird. So ändern, auf dass es die Beteiligten es in hellere Zustände schaffen. Sogar mit dem letzten Gefühl, dem der Aussichtslosigkeit, kann ich mich zu manchen Zeiten identifizieren. Das sind die Arschtage, an denen man nicht vom Fleck kommt, tatsächlich rückwärts trudelt und von jeder Sinnlosigkeit seines Tuns überzeugt ist.

Sol: Egal, an welchen Orten Sie sind: Immer interessieren Sie sich am meisten für die Menschen dort. Überlassen Sie es stets dem Zufall, wem Sie begegnen?

Altmann: Dem Zufall eher nicht, mehr meinem Hirn und meiner Intuition. Und dem Glück, okay, also auch dem Zufall. Oft mache ich jedoch nichts, stehe nur herum, provozierend herum. Bis jemand anbeißt, also mich anspricht, und ich ihn einlade zum Beichten: Der Mensch berichtet und ich höre zu. Je inniger das Zuhören, desto radikaler die Beichte.

Sol: Welchen der vielen Protagonisten in Ihrem Buch finden Sie in der Rückschau am faszinierendsten?

Altmann: Sorry, ich habe kein Ranking, denn jede und jeder fasziniert mich, der mir etwas erzählt, etwas vorlebt, von dem ich nichts weiß, ich erfreulicherweise nach der Begegnung weniger ignorant bin als zuvor. Natürlich begegnet man als Reporter auch notorischen Langweilern, die landen anschließend als Kollateralschaden im Tagebuch mit dem Vermerk: Nie wieder!

Sol: Sie machen sich unterwegs täglich Notizen, schreiben Ihre Geschichten aber erst zu Hause in Paris. Wie erleben Sie diese Wochen am Schreibtisch?

Altmann: Als einer, der jeden zweiten Tag denkt: Das wird nichts. Gewiss, das ätzt. Doch solche Störmeldungen dürfen nicht irritieren. Der Weg Erfolgreicher ist nicht gepflastert mit Talentlosen, sondern mit Begabten, denen irgendwann die Luft ausging. Talent allein reicht nicht. Kraft muss sein, so ein zäher, langer Atem.

Sol: Sie machen das schon seit 35 Jahren. War das Reisen früher spannender?

Altmann: Kommt auf den Reisenden an, weniger eng war es bestimmt. Heute haben wir drei Milliarden mehr Zweibeiner auf dem Planeten. Und Massen waren schon immer der Schreck meines Lebens.

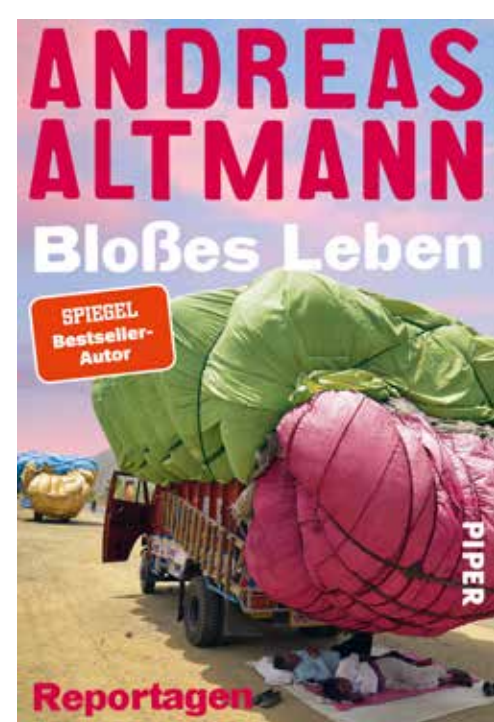
Sol: Im Vorwort schreiben Sie: „Ich will auf die Welt glotzen und nicht auf ein handtellergerößen Display.“ Lässt die wachsende Abhängigkeit vom Smartphone die Menschen intellektuell und emotional verkümmern?

Altmann: Lassen Sie mich Umberto Eco zitieren: „Mit dem Internet kam der Analphabetismus zurück.“ Das ist hundsgemein übertrieben, aber witzig. Ich glaube, das Internet lässt sich mit Geld vergleichen: Damit kann man Waffen kaufen und Menschen killen. Oder man kann Krankenhäuser hochziehen und Leben retten. Soll sagen: Via Internet kann man sanft und konsequent verblöden oder täglich am ungeheuren Wissen der Menschheit teilhaben. „Leben heißt aussuchen“, notierte Tucholsky einmal. Auch hier stimmt der Satz.

Sol: Ihr Buch haben Sie einer unbekannten Frau gewidmet, die Sie beobachteten, während sie völlig in ihre Lektüre versunken war. Im besten Falle: Was macht Lesen mit uns?

Altmann: Es ist eine lebensrettende Erfindung. Lesen versetzt den Lesenden, so sagen sie in Frankreich, in einen „état second“, in einen zweiten Zustand, in dem man leicht schwebt, in dem man auf grandiose, vollkommen stille Weise mit allen möglichen (geistigen) Welten kommunizieren kann. Und wenn Autorin oder Autor es können, dann passiert das, was ich bei dieser Unbekannten gesehen habe: Irgendwann hob sie den Kopf, gänzlich mitgenommen, ergriffen, eine Spur berauscht von dem, was sie gerade gelesen, was sie gerade an sprachlicher Eleganz geschenkt bekommen hat. Lesen ist Glück.

Interview: Andrea Herdegen



Das Buch

Besondere Begegnungen, ungestüme Landschaften, wertvolle Erkenntnisse – das Reisen erweitert nicht nur unseren Horizont, sondern lehrt uns zu leben. Dieses Leben in seiner überwältigenden Vielfalt bringt der begnadete Reporter Andreas Altmann dem Leser in dieser Auswahl von Geschichten aus aller Welt wortgewaltig nahe.

Andreas Altmann: „Bloßes Leben“, Piper-Verlag, München, 304 Seiten, 17 Euro.



Unser Sonntagstar

Andreas Altmann kennt die Welt. Der 1949 in Altötting geborene Autor hat über seine Reisen Reportagen und Bücher verfasst, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde, unter anderem mit dem Egon-Erwin-Kisch-, dem Weltentdecker- und dem Johann-Gottfried-Seume-Preis. Er begann mit dem Studium von Jura und Psychologie, arbeitete dann aber in den verschiedensten Berufen, etwa als Taxifahrer, Anlageberater, Nachtportier und Dressman. Nach einer Ausbildung zum Schauspieler und mehreren Theater-Engagements lebte er in einem indischen Ashram und einem Zen-Kloster in Japan. Ende der 1980er-Jahre begann er mit dem Schreiben. Seine Reportagen waren in Magazinen wie „Geo“, „Stern“, „Mare“, „Playboy“ und „Merian“ zu lesen. Altmann lebt seit 1992 in Paris.